



Industrie- und Handelskammer  
zu Schwerin

## **IHK-Jahresempfang 2008**

**„Heimat“ im Spannungsfeld von Globalisierung und Europäisierung**

am Mittwoch, 16. Januar 2008 im Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin

**Vortrag**

von

**Herrn Avi Primor**

**Botschafter a. D. und Direktor des Zentrums für Europäische Studien  
an der Privatuniversität Interdisciplinary Center (IDC) Herzliya, Israel**

**Sperrfrist: Mittwoch, 16. Januar 2008, 18:00 Uhr**

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Landtagspräsidentin, Herr Präsident Thiele, Herr Rothe, meine Damen und Herren,

es ist eine große Ehre für mich, heute hier sein zu dürfen. Da ich nur zehn Minuten zur Verfügung habe, will ich versuchen, präzise zu sein.

Das Thema „Heimat“ ist ein heikles Thema. Nicht nur, weil die Nazis diesen Begriff missbraucht haben, sondern auch, weil er unklar ist.

Herr Thiele hat es eben angesprochen: Die Franzosen sagen: *Mon pays*, die Engländer und Italiener sagen etwas anderes. Bei uns gibt es einen Begriff auf hebräisch: *molEdet*, das ist eine Abspaltung des Wortes 'Geburtsort'. Aber Geburtsort ist nicht mehr Heimat und Heimat ist nicht unbedingt Geburtsort. Das wissen wir nicht erst seit dem 20. Jahrhundert, sondern seit der Völkerwanderung. Geburtsort ist ein biblischer Begriff. Ich glaube, „Heimat“ bedeutet 'Angehörigkeit'. Der Mensch will irgendwo Wurzeln haben, der Mensch will irgendwo seinen "Kreis" haben, ein Umfeld, in dem er sich wohl fühlt. Und das muss nicht unbedingt Nationalismus bedeuten. Das muss nicht unbedingt die Nation sein, es kann auch Europa sein, es kann auch weltweit sein. Dennoch muss ein Mensch irgendwo seine Wurzeln haben und sich zu Hause fühlen. Heute spricht man von Europa. Oft wird die Frage gestellt: Europäisierung, Globalisierung – wo gehören wir denn eigentlich hin? In Europa gibt es noch einen Begriff, von dem man wenig spricht, aber die Europäische Union benutzt ihn als Grundbegriff. Er lautet, ursprünglich auf Französisch, *subsidiarité*, auf Deutsch Subsidiarität. Das heißt beides: Es gibt Europa und es gibt die Heimat und diese beiden sind miteinander verbunden.

Man muss eine Heimat haben, aber man muss auch offen sein. Subsidiarität ist im Grunde genommen ein Begriff, der aus dem Mittelalter kommt. dort aber eine andere Bedeutung hatte. Ich will damit sagen: Es gibt Dinge, die man auf supranationaler Ebene betreiben muss, also auf der Ebene der zukünftigen Europäischen Föderation (für diejenigen, die in Europa tatsächlich eine Föderation anstreben), und es gibt Dinge, die man dem Staat, dem Nationalstaat, überlassen soll und andere Dinge wiederum, die man der Gemeinde überlassen soll. Und nur so kann die Menschheit sowohl eine Heimat haben als auch offen sein und voneinander profitieren. Patriotismus heute bedeutet nicht mehr: "Ich liebe meine Heimat, oder mein Land, oder meine Nation, und infolge dessen bin ich gegen die anderen", sondern "Ich liebe meine Nation und meine Heimat und will miteinander kooperieren, damit wir gegenseitig davon profitieren". Das ist etwa so wie im Handel: Der eine kauft, der andere verkauft. Ein Geschäft ist kein gutes, wenn einer sagt: 'Ich hab daran sehr viel Geld verdient und der andere hat daran verloren. Ha, damit bin ich zufrieden!'. Dies ist kein gutes Geschäft. Ein gutes Geschäft ist es nur (und das wissen die Kaufmänner), wenn beide davon profitieren, wenn beide daran gewinnen.

Genauso ist es heute mit der nationalen Gemeinschaft. Alle müssen miteinander kooperieren, einer soll von dem anderen profitieren, beide sollen daran gewinnen. Dann haben wir einen richtigen Zusammenhalt und werden keine Fragen stellen: 'Was ist richtiger, die Heimat, die Nation, Europa, die Welt?' Alles gehört dazu.

Wir Juden haben es natürlich anders gehabt. Für uns gab es eine ganz besondere Geschichte, die, so glaube ich, beispiellos ist. Eine Bevölkerung, die aus ihrer Heimat vor 2.000 Jahren vertrieben wurde, die aber nie den Kontakt zu ihrer Heimat verloren hat; zumindest nicht in den Köpfen der Menschen. Warum? Weil sie sich nie wirklich integrieren konnten. Sie konnten keine andere Heimat finden als die, die sie ursprünglich vor 2.000 Jahren verloren haben.

Ursprünglich war es einfach: Vertrieben wurden wir von den Römern, es gab ein Römisches Reich. Rom ist nicht nur die Stadt Rom, denn Rom ist auch Italien. Die Juden, die verschleppt wurden nach Italien, hatten es nicht schwer. Rom war ein Multikulti-Reich. In Rom lebten verschiedene Nationen mit verschiedenen Religionen und Sprachen. Alle waren unter der Schirmherrschaft des Kaiserreiches gleichberechtigt und ebenbürtig, es war alles kein Problem. Nur dann kam eine Einheitlichkeit mit der Religion, mit dem Christentum. Und von da an haben sich die Juden nicht mehr zurechtgefunden, da sie ihrer ursprünglichen Religion treu geblieben sind und insofern eine Ausnahme waren. Und eine Ausnahme, eine Minderheit hat immer Probleme. Wer eine Ausnahme und eine Minderheit ist, der erweckt Verdacht und der Verdacht schürt die Angst und die Angst schürt den Hass. Und dies entwickelte sich so, dass eine Heimat für die Juden das Ghetto war. Nur dort konnten sie sich mehr oder weniger zu Hause fühlen, aber eher weniger als mehr, denn sie waren immer gefährdet, weil sie immer Angst hatten und sie nie wirklich zufrieden waren.

Das hat sich alles mit der Emanzipation geändert, nach der Französischen Revolution, als man den Juden Gleichberechtigung und die Staatsangehörigkeit angeboten hat. Die Französische Revolution hat es erklärt, Napoleon hat es erzwungen und eingeführt (übrigens nicht nur in Frankreich, sondern in den meisten Ländern Europas, die es dann mehr oder weniger aufrecht erhalten haben) und für die Juden war es die Erlösung. Die Frage nach der Heimat verschwand damit, weil die Juden sich sagen: 'Was ist Heimat? – Heimat ist dort, wo wir leben. Also wir müssen nicht mehr im Ghetto leben, wir können in einer allgemeinen Gesellschaft leben, das ist wunderbar. Es braucht nur etwas Zeit. Es gibt Vorbehalte, Ängste, verschiedene Meinungen. Aber das ist eine Frage der Entwicklung – das ist eine Kinderkrankheit, ein vorübergehender Zustand. In einiger Zeit werden wir genauso sein wie die anderen und das ist unsere Heimat.'

Der Patriotismus der Juden hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts so entwickelt; viel mehr als bei den anderen. Die größten französischen Patrioten waren die Juden, die größten deutschen und österreichischen Patrioten waren die Juden, weil sie sich beweisen wollten: 'Wir sind wirklich ein Teil des Volkes'. Im 1. Weltkrieg waren die Juden die ersten und verhältnismäßig zahlreichsten, die sich freiwillig als Frontsoldaten gestellt haben. Sie haben auch die größten Verluste erlitten. Das war übrigens in allen Ländern so und infolgedessen haben sie auch gegeneinander gekämpft. Ein französischer Jude hat überhaupt keine Hemmungen gehabt, auf eine deutschen Juden zu schießen und umgekehrt. Denn sie dachten, sie hätten eine Heimat gefunden.

Übrigens ist dies interessant: Nach dem 2. Weltkrieg kam (zuerst im Westen) die Frage nach der Entschädigung auf. Sie wissen, dass es ein Wiedergutmachungsabkommen von 1952 gibt, unterschrieben von Deutschland und Österreich. Die Juden in Westeuropa wollten kein Wiedergutmachungsabkommen haben, sie wollten keine jüdische Entschädigung haben. Sie sagten: 'Wir sind Teil des Volkes und wollen wieder Teil unseres Volkes sein, Teil unserer Heimat, also wollen wir als Franzosen, oder Holländer oder als Belgier oder als Italiener entschädigt werden, aber nicht als Juden!' Dies hat nicht lange gehalten, aber dieser Drang war ein Bedürfnis ein Teil der Nation zu sein, weil diese die Heimat ist. Das haben die Juden angestrebt, es hat aber nicht immer geklappt.

Und tatsächlich, am Ende des 19. Jahrhunderts kam ein vollkommen integrierter, bürgerlicher Jude, Theodor Herzl, der ein sehr bekannter Schriftsteller und Journalist in Wien war, und sagte: 'Ich wusste kaum was vom Judentum, für mich gab es kein Judentum. Ich bin ein Österreicher, ich bin als Österreicher geboren. Aber ich muss leider feststellen, dass die Emanzipation der Juden gescheitert ist'. Es ist keine Erfolgsgeschichte. Klar, juristisch sind wir gleichberechtigt, das stimmt. Aber gesellschaftlich nicht. Im Gegenteil: Je mehr wir uns integrieren, überall studieren, in allen Berufen erfolgreich sind, umso mehr entsteht der Widerstand gegen uns. Und das war die Geburt des modernen Antisemitismus (übrigens in Deutschland in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts). Ein Antisemitismus, der ganz neu und nicht mehr religiös war, sondern rassistisch. Das heißt, wir sind gehen die Juden nicht, weil sie keine Christen sind. Das interessiert uns nicht mehr. Sie können sich tausend Mal taufen lassen, es ändert daran nichts. Sie sind anders geboren, sie sind als Juden geboren und infolgedessen gehören sie nicht zur Nation und sind also nicht Teil der Heimat. Dass sie juristisch nicht mehr gleichberechtigt sind, das können wir leider nicht mehr verhindern, aber gesellschaftlich wollen wir sie ausgrenzen.

Da sagte Herzl: 'Von der jüdischen Religion weiß ich wenig oder kaum etwas. Ich kann leider in meiner Heimat, die ich als meine Heimat betrachtet habe, nicht in Würde leben, weil ich gesellschaftlich nicht gleichberechtigt bin – ich darf alles studieren, ich darf meinen Beruf ausüben, ich bin wohlhabend, aber die Würde habe ich nicht. Um eine Würde zu haben, muss ich eine Heimat haben und die ist leider nicht mehr Wien. Das muss ich feststellen. Weder Wien, noch Deutschland, noch andere Länder.'

Damit hat er die zionistische Bewegung begründet, die sagte: Damit die Juden in Würde leben können, müssen sie ihre eigene Heimat haben. Das heißt: irgendwo ein Land mit internationaler Souveränität, Unabhängigkeit, damit sie ein Volk werden, so wie andere Länder. Erst dann können sie in Würde leben, dann werden sie eine Heimat haben. Aber diese Heimat, so schrieb er damals schon, ist lediglich eine vorübergehende Heimat. Letzten Endes ist dieser Begriff Heimat, der mit Nation und mit Staat verbunden ist, so schrieb er am Ende des 19. Jahrhunderts, dieser Begriff ist vorübergehend. Irgendwann werden die Völker miteinander zusammen leben und kooperieren und sich sogar vereinen. Also, wir brauchen eine Heimat, damit wir in Würde leben können und tatsächlich gleichberechtigt sind. Aber wir müssen auch wissen: Eine abgegrenzte jüdische Heimat werden wir nicht ewig sein. Wenn man sich heute anhört und weiß, was für Probleme wir im Nahen Osten haben, scheint das etwas komisch zu sein. Tatsächlich hat Herzl über die arabischen Nachbarn geschrieben und hat gesagt: 'Unsere Heimat im Nahen Osten in der ursprünglichen biblischen, historischen Heimat kann erst dann erfolgreich sein, wenn sie mit den Nachbarn kooperiert und wenn sie auch für den Nachbarn nützlich ist insofern, dass sie den europäischen Modernismus in den Nahen Osten bringt.' Da hat Herzl schon weit in die Zukunft geschaut.

Oft fragt man mich: 'Warum brauchen sie eigentlich einen jüdischen Staat im Nahen Osten? Warum brauchen die Palästinenser einen palästinensischen Staat? Ihr könnt euch doch vereinen. Das kann eine Föderation sein.'

Ja, das könnte es irgendwann werden. Ich hoffe, dass es so sein wird. Aber zunächst muss jeder seine Würde und seine Heimat haben, erst dann kann er darauf verzichten. Die Palästinenser haben ihren Staat noch nicht erreicht. Sie leben noch immer nicht in Würde. Sie können sich mit uns nicht vereinen, erst müssen sie ihren eigenen Staat und ihre eigene Würde haben. Dann, als Gleichberechtigte und Ebenbürtige, können wir miteinander von Vereinigung sprechen, vor allem natürlich sofort von Zusammenarbeit. Also Heimat in diesem, im staatlichen Sinne, ist ein vorübergehender Zustand, aber ein Zustand, auf den man nicht verzichten kann!

Danke.